

**PHILIPP-FRANZ-VON-SIEBOLD-STIFTUNG
DEUTSCHES INSTITUT FÜR JAPANSTUDIEN**

MISCELLANEA



Josef Kreiner (Hg.)

**Die Japansammlungen
Philipp Franz und Heinrich von Siebolds
Begleitheft zum Katalog der Siebold-Ausstellung 1996**

Tōkyō, Februar 1996

Nr. 12

Die Sammlungen Heinrich von Siebolds in Wien

Johannes WIENINGER

1. Japonica in Wiener Museen vor den Schenkungen H. von Siebolds

Alfred Janata (1981:311ff.) schreibt in seinem Beitrag zur Sammlungsgeschichte des Wiener Museums für Völkerkunde, daß auch noch nach nahezu einhundert-jähriger Sammlungsgeschichte die Schenkung Heinrich von Siebolds 50% der Japonica in diesem Museum ausmache. Quantitativ gesehen gilt dasselbe für die Heinrich von Siebold-Sammlung im Österreichischen Museum für angewandte Kunst, vormals Museum für Kunst und Industrie.

Um die Bedeutung der Schenkungen Heinrich von Siebolds an die Wiener Museen richtig würdigen zu können, möchte ich am Beginn dieses Beitrages einen kurzen Blick auf jene Objekte werfen, die vor Heinrich von Siebold die Kultur Japans in Wien repräsentierten.

Als die beiden ältesten Sammlungen müssen die Anthropologisch-ethnographische Abteilung des k.k. Naturhistorischen Hofmuseums, heute Museum für Völkerkunde, sowie die Hofbibliothek, heute Österreichische Nationalbibliothek, genannt werden.

In ersterem wurden während des Zeitraumes von 1835 bis 1887 insgesamt 370 Objekte japanischer Herkunft gesammelt. 1888 übergab Siebold einen ersten Teil seiner Sammlung an dieses kaiserliche Museum, bestehend aus 5.315 Objekten!

Die Hofbibliothek konnte schon 1836 von Philipp Franz von Siebold 60 Werke käuflich erwerben; bei einem heutigen Katalogstand von 180 Nummern immerhin ein Drittel des Bestandes (Pantzer 1981:131ff.; Verdino 1992).

Das erst 1864 gegründete k.k. Museum für Kunst und Industrie – heute Österreichisches Museum für angewandte Kunst – erwarb bis 1873, dem Jahr der Wiener Weltausstellung, ungefähr 40 japanische Objekte, wobei es sich jedoch zum Großteil um Übernahmen handelte, etwa aus der Vorlagensammlung der 1864 geschlossenen Wiener Porzellanmanufaktur.

Von der österreichisch-ungarischen Expedition nach China, Siam und Japan, 1869–1871, verblieben der Sammlung nur zwölf Objekte, die wertvollsten wurden aus nicht mehr erkennbaren Gründen wieder abgegeben.

Aus der großen Japanabteilung auf der Wiener Weltausstellung erhielt das Museum – als Geschenk der japanischen Regierung – 20 Objekte und erwarb schon damals weitere neun Arbeiten von Heinrich von Siebold, der der Ausstellungskommission als Dolmetscher beistand (Fux 1981; als weitere Quellen dienten die Sammlungsinventare und das Museums-Archiv).

So besaß das k.k. Museum für Kunst und Industrie bis um 1883 auch dank weiterer Schenkungen etwa 120 Objekte, meist Keramiken und Metallobjekte. Allerdings muß beachtet werden, daß das Museum damals keine eigene Asiensammlung hatte.

2. Die erste Ausstellung und die erste Schenkung

Mit dem Jahre 1883 begann der intensive Kontakt Heinrich von Siebolds mit den Wiener Museen. Im März dieses Jahres richtete er folgendes Schreiben an den Direktor des Museums für Kunst und Industrie:

Während meines mehr als achtjährigen Aufenthaltes in Japan habe ich eine Sammlung von japanischen Kunstgegenständen [sowohl] der Jetztzeit als auch von älteren und besten Kunstperioden dieses Landes gesammelt, und [es] sind dieselben vor wenigen Wochen hier [d. i. Schloß Erbach bei Ulm] eingetroffen. Mein sehnlichster Wunsch wäre es dieselben in einem geeigneten Saal des k.k. Kunstmuseums auszustellen, und knüpfe ich daran die Hoffnung, daß dieselben dann eventuell später diesem [d. i. dem Museum] ganz einverleibt werden könnten [...].
(Archiv des Museums für angewandte Kunst, Akt 1883/207)

Diese erste kleine Ausstellung fand auch schon ab Mai statt. Heinrich von Siebold selbst verfaßte einen kurzen Katalog, der in den *Mitteilungen des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie* (1883:441–445) publiziert worden ist. Siebold listet darin 80 Katalognummern auf, unterteilt in nach Materialien geordnete Kapitel. Die Beschreibungen sind allerdings nur selten so genau, daß sie noch zur Identifizierung von Einzelobjekten beitragen könnten.

Wurde auch dem Ankaufsantrag an das Museum nicht entsprochen (schon im Mai antwortete der Direktor: »Was die Erwerbung Ihrer Sammlung betrifft so sind allerdings in der nächsten Zeit die Mittel des Museums völlig in Anspruch genommen«; Archiv des Museums für angewandte Kunst, Akt 1883/305), so erwies sich Heinrich von Siebold als so großzügig, daß er einen Teil der

Ausstellung dem Museum zum Geschenk machte. Merkwürdigerweise wurden damals nur die Tafeln mit Lackproben inventarisiert, während Rollbilder und Seidenmalereien jahrzehntelang mehr oder weniger unbeachtet und uninventarisiert deponiert wurden. Dies sei erwähnt, um zu zeigen, wie sehr das Museum damals nach kunsthandwerklichen Kriterien ausgerichtet war.

Unmittelbar nach dieser ersten Siebold-Ausstellung fand im Museum für Kunst und Industrie eine »Historische Bronze-Ausstellung« statt mit über 1.600 gezeigten Objekten »aus aller Welt«. 35 Leihgaben stammten wiederum von Heinrich von Siebold, der in einem Brief mitteilte, er habe »Herrn von Scala ersucht, die im orientalischen Museum befindlichen japanischen und chinesischen Bronzen meiner Sammlung [...] zu übersenden«.

Bemerkenswerterweise waren nur drei der Sieboldschen Leihgaben japanischer, alle anderen waren chinesischer Herkunft.

Aus diesem Brief erfahren wir, daß Teile der Siebold-Sammlung bereits im Orientalischen Museum deponiert waren. Leider sind die Archive dieses Museums nicht mehr auffindbar, so daß wir nicht wissen, welche Objekte, vor allem seit wann und wie lange, dort deponiert waren.

Siebolds Kontakte mit dem Orientalischen Museum gingen zurück auf das Jahr 1873, in dem die Wiener Weltausstellung stattfand. Siebold war in der japanischen Delegation tätig und Arthur von Scala im Circle Oriental. Dieses wurde anlässlich der Weltausstellung gegründet und war mit einem eigenen Pavillon auf dem Ausstellungsgelände vertreten. Aufgabe des Circle Oriental war es, die wirtschaftlichen und kulturellen Kontakte zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und den Ländern Asiens zu intensivieren. Scala wurde 1875 auch Gründungsdirektor des aus dem Circle Oriental hervorgegangenen Orientalischen Museums, 1886 umbenannt in Handels-Museum.

Der Beitrag dieses Museums für das Verständnis asiatischer Kulturen kann heute kaum noch ermessen werden. Scala konnte auf das Netz der österreichischen Auslandsvertretungen zurückgreifen, es entstanden sogenannte »Konsularsammlungen«, d.h. daß Angehörige der Auslandsvertretungen beim Beschaffen von Material- und Musterproben, aber auch kunstgewerblicher Objekte halfen. Im Vordergrund standen primär ökonomische Interessen. Arthur von Scala entwickelte jedoch eine rege Sammeltätigkeit, die über die seiner Institution gesteckten Ziele hinausgingen. So kam es, daß im Laufe nur weniger Jahre eine sehr große Kollektion asiatischer Kunst entstand.

3. Siebolds Widmung an das Hofmuseum

1888 kam es dann zur eingangs erwähnten ersten großen Stiftung, über deren Umfang uns ein relativ kurzer Bericht (Heger 1889) Auskunft gibt. Erwähnenswert ist zunächst, daß das kaiserliche Hofmuseum noch nicht eröffnet war und Heinrich von Siebold durch diese Schenkung seine Sammlung an »bester Adresse« plazieren konnte.

Heger beginnt seinen Bericht auch mit dem folgenden Satz:

Die im April d. J. in den Besitz der anthropologisch-ethnographischen Abteilung übergegangenen japanischen Sammlungen Heinrich von Siebold's (jetzt Heinrich Freiherr von Siebold) bilden weitaus die bedeutendste Acquisition, welche dieser Abteilung seit ihrem Bestehen gelungen ist.

Die aus ca. 5.200 Stücken bestehende Sammlung wird sodann summarisch aufgezählt mit Hervorhebung der wichtigsten Objekte. Quantitativ lassen sich zunächst drei große Objektgruppen erkennen:

1.071 Malereien auf Seide und Papier (Janata 1981:1818), davon »255 Rollbilder religiösen Inhalts«, 1.205 Tuschezeichnungen sowie einige Rollbilder und Holzschnitte; 1.077 Stück chinesische und japanische Münzen; 500 Bücher, Karten und Manuskripte. Weiter zählt der Autor auf: 80 Stück »Ainu-geräte«: (»Gegenstände von den Ainu sind überhaupt in den Museen sehr selten, eine halbwegs komplette Kollektion besteht meines Wissens heute nirgends [...]«); 89 Objekte von den »Liukiu-Insulanern« (»[...] bringt die meisten der für die Bewohner dieser Inselgruppe charakteristischen Gegenstände zur Anschauung. Das interessanteste Stück ist eine Begräbnisurne mit Deckel aus glasiertem Steingut«); Altertümer (gemeint sind die »Muschelhaufenfunde in Ōmori«, deren Bedeutung damals sehr hoch eingeschätzt worden ist: »[...] Die Steinzeit Japans ist überhaupt durch eine relativ reichhaltige Collection von geschlagenen und geschliffenen Steinbeilen, Messer, Schaber, Speerspitzen sowie einer großen Anzahl (168) Stück von zierlichen Pfeilspitzen aus Stein vertreten.«); 240 Objekte werden zur Gruppe »Waffen, Rüstungen und Rüstzeug« gezählt, wobei Schwerter und Dolche sowie neun komplette Rüstungen (»[...] von der einfachen Knappenrüstung aus rotem Lack bis zu der Prachtrüstung mit reich verzierten Beschlügen und dem Wappen des Kaisers«) besonders hervorgehoben werden; 120 Nummern werden dem Kapitel »Kleidung und Schmuck« zugeordnet, der Schwerpunkt liegt selbstverständlich auf Kimonos, Gürteln und kostbaren

Priestergewändern; 135 »gottesdienstliche Gegenstände« (»[...] in derselben sind die verschiedensten buddhistischen Sekten durch ausgezeichnete Exemplare vertreten [...]«) werden nicht näher spezifiziert. Gleich groß sind die Gruppen »Fayencen und Porzellane« (60 Stück) sowie »Lackarbeiten« (50 Stück).

Die quantitativ nicht näher umrissenen Gruppen »Nahrungserwerb – Nahrungsaufnahme«, »Metallarbeiten«, »Werkzeuge, Instrumente, Spiele« und »Schablonen und Muster« runden mit insgesamt ca. 1.000 Objekten diese erste Schenkung ab, wobei zahlenmäßig Färbeschablonen (*katagami*) die Hälfte ausmachen dürften.

In dieser kurz wiedergegebenen Auflistung erkennt man sofort die Systematik eines ethnographischen Museums, während im Museum für Kunst und Industrie anlässlich der ersten Ausstellung nach Materialien geordnet worden war, eben dem Konzept jenes Hauses entsprechend.

Die Übernahme dieser Vielzahl an Objekten in den musealen Sammlungsverband ergab durch die Eingliederung in bestehende Ordnungssysteme eine Umdeutung der Inhalte und eine Verschleierung des Erwerbsvorganges. Auf Grund unserer Kenntnis der weiteren Sieboldschen Schenkungen können wir heute sagen, daß Heinrich von Siebold aus seiner umfangreichen Sammlung, vielleicht sogar unter Mithilfe der Museumskuratoren, Objekte ausgewählt hat, um dem Sammlungsziel des ethnographischen Kabinetts gerecht zu werden, versetzt mit künstlerisch qualitativ hochrangigen Objekten, um dem Charakter einer kaiserlichen Sammlung gerecht zu werden.

4. Siebolds Widmung an das Handels-Museum

Die Forschungslage zu diesem Museum muß zur Zeit lückenhaft bleiben, weil diese Institution nicht mehr besteht, die Archive nicht mehr existieren und auch einige Bände des Inventares verloren sind. In den Jahresberichten des Handels-Museums gibt es allerdings zwei kürzere, leider jedoch nicht eindeutige Hinweise auf den Erwerb einer Sammlung Heinrich von Siebolds. In einer Notiz zu den laufenden Aktivitäten findet sich 1892 folgende Vorausschau:

Die Sammlungen des Museums dürften in der nächsten Zeit eine sehr wesentliche Erweiterung durch eine größere chinesische und eine nicht minder bedeutende japanische Collection erfahren. [...] die letztere, die Sammlung des Freiherrn von Siebold, besteht der Hauptsache nach in japanischen Bildern und religiösen Darstellungen in Holz, Rüstungen

und Waffen sowie Fayencen und Textilobjekten. Beide Sammlungen [...] sind gegenwärtig im Handels-Museum ausgestellt.

Aus den Erwerbsdaten in den noch vorhandenen Inventaren geht hervor, daß Heinrich von Siebolds Widmung in den Jahren 1892–93 eingetragen worden ist. Nachweislich sind 1.064 Nummern mit dem Herkunftshinweis »Heinrich von Siebold« versehen. Dahinter jedoch verbirgt sich eine weitaus größere Anzahl an Objekten.

Im Jahresbericht zum Jahr 1892 wurde der Sammlungsneuerwerb ganz besonders hervorgehoben:

Ein Gönner unserer Anstalt [...] fand sich bewogen, seine während eines langjährigen Aufenthaltes in China und Japan angelegte Collection, vermehrt durch die von ihm zum größeren Teile erworbene, bekannte Siebold'sche Sammlung dem Museum zu widmen. Mit einem Schlage haben damit einzelne Abteilungen der ostasiatischen Sammlung eine Bedeutung erlangt, die ihnen andernfalls wohl erst nach Jahren zugekommen wäre. (Coronini 1893)

Bei dem erwähnten Gönner kann es sich nur um den österreichischen Großindustriellen Mandl handeln, der laut Inventareintragungen dem Handels-Museum 1892 eine sehr umfangreiche Asiatika-Sammlung widmete. Die Textstelle ist allerdings etwas unklar: Einerseits könnte sie bedeuten, daß Mandl die in seiner Sammlung enthaltenen Japonica von Siebold erwarb, andererseits aber auch, daß Mandl die ganze Siebold-Sammlung erwarb und dem Museum vermachte. Auf letzteres deutet die Aufzählung der Objektgruppen, die auch »eine Sammlung von Originalskizzen von japanischen Malern, endlich eine umfangreiche Serie von handgeschnittenen Schablonen« enthalten. Aber gerade diese beiden »Blöcke« sind in den Inventaren des Handels-Museums eindeutig als »aus der Sammlung Heinrich von Siebold« vermerkt. Eine endgültige Klärung des Verhältnisses Sammlung Mandl – Sammlung Siebold wäre wohl nur aufgrund von Originalakten möglich, die jedoch nicht zur Verfügung stehen. Jedenfalls muß festgehalten werden, daß beide Sammlungen einen sehr ähnlichen Charakter aufweisen, man also bis auf weiteres davon ausgehen kann, daß Mandl die Japonica seiner Sammlung von Heinrich von Siebold erwarb und der Artikel im Jahresbericht die Beschreibung beider Widmungen vermischte.

Bei der Aufteilung der kunstgewerblichen Sammlung des Handels-Museums auf das Museum für Kunst und Industrie sowie das ethnographische Kabinett ab dem Jahr 1907 wurde dieser Sammlungsteil »zerrissen«, vor allem ist durch

die neue Herkunftsangabe »aus dem Handelsmuseum« die wahre Entstehung der Japansammlung verschleiert worden. So konnte diese Widmung von 1892, zumindest soweit es das heutige Österreichische Museum für angewandte Kunst betrifft, erst in den letzten Jahren wieder rekonstruiert werden.

Soweit im Österreichischen Museum für angewandte Kunst aufbewahrt, läßt sich die Widmung von 1892 in folgende große Blöcke einteilen:

- Über 8.000 Färbeschablonen (*katagami*);
- 2.600 Tuschezeichnungen;
- 117 *tsuba*;
- 6 Paravents;
- 63 Rollbilder, davon 36 religiösen (buddhistischen) Inhaltes;
- drei buddhistische Skulpturen, drei kleinere Hausaltäre und ein großer Kastenaltar;
- Architekturfragmente aus der Tokugawa-Grablage im Shiba Zōjō-ji - Tempel als monumentalstes Objekt;
- 58 Keramiken und Porzellane, hauptsächlich Arita- und Satsuma-Waren;
- weitere ca. 20 Lackarbeiten, davon neben einem Schreibkasten und zwei Kästchen der Großteil Haarnadeln und Käämme;
- eine kleine Gruppe von nicht einmal zehn Metallobjekten, darunter zwei Klangplatten aus der Kamakura-Periode;
- 30 Textilnummern, darunter hervorzuheben einige Kimonos und Gürtel (*obi*), Waffenröcke, aber auch Priesterumhänge (*kesa*).

Bemerkenswert gering an Zahl sind Druckwerke wie Bücher. Holzschnitte kommen in dieser Schenkung überhaupt nicht vor.

Schon ein kurzer Vergleich dieses Sammlungssegmentes mit der ersten Stiftung an das ethnographische Kabinett zeigt, daß die Objekte einander sehr ähnlich sind. So erwähnt Heger bei den Textilien »unter anderem ein kostbares Priestergewand der Montosekte mit dem Wappen des Kaisers aus Gold«.

Zwei ebensolche beinhaltet die Stiftung von 1892, auch ist der Schwerpunkt »Malereien auf Seide und Papier« in beiden Kollektionen gegeben, ebenso wie die hohe Anzahl *katagami*.

5. Heinrich von Siebolds Privatsammlung ab dem Jahre 1905

Arthur von Scala, Direktor des Handels-Museums, wechselte im Jahre 1897 als Direktor in das Museum für Kunst und Industrie. Dieser Wechsel mag auch

mit der wachsenden Kritik an seiner Sammlungspolitik verbunden gewesen sein, die von ihm stärker forciert wurde als es den handelspolitischen Bestrebungen allein entsprochen hätte.

Scala brachte seine Begeisterung für die Kunst Asiens mit in das Kunstgewerbemuseum und startete sofort mit Großausstellungen. Zunächst zwei zum Thema des japanischen Farbholzschnittes (wichtig vor allem die erste große Ausstellung zu Hokusai im Jahre 1901), um sodann 1905 in allen Sälen des Museums, welches für diesen Anlaß geräumt werden mußte, die »Ausstellung von älteren japanischen Kunstwerken« zu zeigen. Neben Leihgebern aus den Kreisen der Aristokratie und der Industrie waren das k.k. Österreichische Handels-Museum und Heinrich von Siebold die Hauptleihgeber zu dieser Großausstellung.

Bedenkt man, daß die meisten Leihgaben des Handels-Museums ursprünglich ebenfalls aus der Sammlung Heinrich von Siebold stammen, so kann man die Feststellung treffen, daß an die 50% der ausgestellten Objekte mit »Sammlung Heinrich von Siebold« bezeichnet werden können.

Wichtig ist der kleine, Einzelobjekte kaum erwähnende Katalog¹ auch deshalb, weil wir einen Einblick in jene Sammlungsbestände bekommen, die Heinrich von Siebold zu dieser Zeit noch sein eigen nannte.

Die Beschreibung der Ausstellung macht einen völlig unsystematischen Eindruck, so wird etwa eine der Abteilungen aus Siebolds Sammlung wie folgt beschrieben:

Wandschirme, Kakemonos und Fächer. In der Mitte ein buddhistisches Tempelbild aus dem 14. Jahrhundert. In der ersten Vitrine Lackarbeiten, vornehmlich Toilettegegenstände, daneben ein holzgeschnitzter Tempeltisch mit einer Kasse aus der Kamakura-Periode, eine zweite Vitrine mit Silbergefäßen und Lackschalen zur Teebereitung und zum Schlürfen des Weines.

¹ Im Vorwort schreibt der Direktor Arthur von Scala: »Dr. Nakumone [...] hatte gemeinsam mit dem bekannten Kenner Japans, Heinrich Freiherrn von Siebold, die Güte, uns bei der Abfassung des Kataloges in dankenswerter Weise behilflich zu sein, wie uns denn Freiherr von Siebold bei diesem Anlasse nach jeder Richtung hin auf das kräftigste unterstützte.« Nakumone ist der japanische Germanist Nakanome Akira, der ab 1888 zu einem Geographie-Studium in Wien weilte. Nakanome unterrichtete später Graf Coudenhove-Kalergie in japanischer Sprache und gab 1924 in Ōsaka ein kleines Bändchen "Deutsche Briefe" heraus, das u.a. seine Korrespondenz mit Heinrich von Siebold enthält.

Es handelte sich also um eine reiche Anhäufung von Objekten. Auf jeden Fall zeigt diese über mehrere Seiten gehende Aufzählung eine noch immer reiche und kostbare Sammlung, mit vielen Spitzenkunstwerken, welche auch im Katalog hervorgehoben wurden:

- »Kassette aus schwarzem Lack mit Perlmuttereinlagen und Bemalung«;
- »eine Kollektion gewebter altjapanischer Stoffe«;
- neben Schwertern und Schwertzierat »ein Dolch in Silber und Gold aus einem Tempel in Ise stammend«;
- »eine Anzahl japanischer Bücher mit Holzschnitten und Handzeichnungen«;
- eine umfangreichere Sammlung an Rüstungsgegenständen und Zierat;
- »ein Goldlackkasten mit Landschaftsbildern und Blumen (Geschenk seiner Majestät des Kaisers von Japan)«;
- »runde Dose für pulverisierten Tee [...] von Korin«;
- sowie eine Anzahl buddhistischer Skulpturen und Malereien.

Diese Ausstellung war für das Museum Anlaß, von Heinrich von Siebold einen größeren Ankauf zu tätigen: Primär muß hier die Sammlung von 370 *ukiyo-e* erwähnt werden, mit der der Grundstock zur Sammlung japanischer Druckgrafik im heutigen Museum für angewandte Kunst gelegt worden ist. Bemerkenswert ist das Übergewicht der Utagawa-Schule mit 260 Blatt (67 Holzschnitte von Toyokuni I, 122 von Toyokuni III sowie 36 von Kuniyoshi) gegenüber 10 Blättern von Hokusai, 14 von Eisen, immerhin 46 von Eizan sowie Einzelblättern mehrerer Künstler aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die eindeutige Konzentration auf Künstler der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, also jener Zeit, in der Heinrichs Vater Philipp Franz von Siebold in Japan tätig war, ist auffallend.

Die zweite große Gruppe dieses Ankaufs betrifft die in der Ausstellung gesondert angeführte »Kollektion gewebter altjapanischer Stoffe (vorzüglich für Hofkostüme, Priestergewänder und Frauengürtel)«. Der Ankauf der Textilmuster erfolgte in zwei Raten 1905 und 1907. Gerade dieser Sammlungsteil sollte der erste sein, der wissenschaftlich bearbeitet und publiziert wurde. Moritz Dreger, Kurator und international anerkannter Textilexperte am Museum, dürfte diesen Ankauf forciert haben, ja man kann davon ausgehen, daß er auch den Erwerb der *ukiyo-e* Sammlung befürwortete, sind doch die darin wiedergegebenen Stoffmuster für einen Textilfachmann von höchster Bedeutung.

Für Dreger ist diese Textilsammlung Anlaß für einen historischen Abriss der japanischen Textilkunde. Sammlungshistorisch interessiert seine Einleitung:

Die Ausstellung älterer japanischer Kunstwerke [...] gab dem Museum Gelegenheit, eine Reihe hervorragender alter japanischer Farbenholzschnitte und alter ostasiatischer Stoffmuster zu erwerben [...] Sie waren von dem heute noch als Geographen hochgeschätzten Philipp Franz von Siebold schon zu einer Zeit gesammelt worden, als das Land für Fremde noch fast unzugänglich war [...] (Dreger 1905).

In diesem Satz erhalten wir den Hinweis, daß Heinrich von Siebold auch noch Objekte aus der Sammlung seines Vaters Philipp Franz besaß und weitergab. Eines der Stoffmuster ist identisch mit dem Stoff eines Noh-Kostüms aus der Sammlung Heinrichs, welches hiermit ebenfalls als aus der Sammlung des Vaters stammend bezeichnet werden darf.

Einen dokumentarischen Hinweis finden wir auch unter den Büchern: Über Heinrich von Siebold kamen Bücher in die Sammlung mit dem Ex Libris-Stempel seines Vaters »von Siebold Jedo«, welche wiederum einen japanischen Sammlerstempel tragen, der sich auch auf der Längsrolle »Bildererzählung vom reichen Mann zu Umezu« findet, übrigens einem Objekt, das nicht ins Gesamtbild der Sammlung des Sohnes zu passen scheint.

Es gibt also einige »Schnittstellen« zwischen diesen beiden Kollektionen, die eher nur zufällig sichtbar werden.²

Heinrich von Siebold verstarb am 11. August 1908, seine Sammlung wurde ab März 1909 in Wien verkauft.

Auf einem Flugblatt der Galerie »Au Mikado« ist festgehalten, daß die Sammlung Heinrich von Siebolds »im Jahre 1897 in Würzburg ausgestellt gewesen [ist]. Später ist ein Teil dieser Sammlung im Jahre 1905 [...] anlässlich der Ausstellung älterer japanischer Kunstgegenstände exponiert gewesen«. Im selben Flugblatt wird eine schlagwortartige Beschreibung der Sammlungsgruppen gegeben: Kultgegenstände, Waffen, Rüstungen, Bronzen, Porzellane (besonders erwähnt Satsuma-Ware), Lackarbeiten, Stoffe, Stickereien, Kleider, Hängebilder (»das älteste und wertvollste ist von »Kanaoka« im Jahre 870 gemalt«), Bücher, Manuskripte, Karten, Paravents, *netsuke*, *tsuba*, Münzen, Flaggen, Gewehre, »Gegenstände aus der Stein- und Bronzezeit«, »viele ethno-

² In diesem Zusammenhang muß auf eine Notiz in der *Monatsschrift für den Orient* (Bd. 10,1884:53) des Orientalischen Museums hingewiesen werden: »[...] unter den jüngst gemachten Erwerbungen sei einer großen, aus 350 Muster bestehenden Collection japanischer Seidengewebe gedacht, die Freiherr Alexander von Siebold während seines langjährigen Aufenthaltes in Japan sammelte.«

graphische Gegenstände« usw.

Der »außerordentlich imposanten Sammlung von antiken Schablonen« ist eine eigene Beschreibung gewidmet: »Um sich einen Begriff von der großen Variation dieser Schablonen zu machen, sei bemerkt, daß unter den ca. 120.000 vorhandenen Schablonen der Sammlung fast keine gleichen vorhanden sind«.

Das Museum für Kunst und Industrie erwarb in diesem Ausverkauf nur wenige Objekte, darunter die 1905 ausgestellte »Kassette aus schwarzem Lack mit Perlmuttereinlagen und Bemalung«, womit der Namban-Lack aus dem frühen 17. Jahrhundert gemeint war.

6. Resümee

Zieht man abschließend ein Resümee zur Sammlung Heinrich von Siebolds, so beeindruckt aufs erste die Quantitäten: Woher hatte er 130.000 *katagami*? Wie konnte er Tausende Tuschezeichnungen erwerben? So viele buddhistische Bilder und Kunstwerke – wie war es einem einzigen Mann möglich, diese große Zahl von Schwertzierat, Samurai-Rüstungen etc. zu erwerben und nach Europa zu bringen? Wie konnte er den Schrein aus dem Shiba Zōjō-ji erwerben? Noch dazu fehlen überall jene Kunstwerke, die zu seinen Lebzeiten von ihm an Private verkauft worden sind.

Einigen der Fragen sei im folgenden nachgegangen.

Produktion und Handel mit *katagami*-Färbeschablonen unterlagen im 18. und 19. Jahrhundert einer strengen Organisation, in der den Geschäften in den großen Städten eine zentrale Rolle zukam: Der Kunde brachte den unbehandelten Stoff, konnte im Geschäft an Hand von Büchern oder auch Probedruckten Muster und Farbe auswählen, sodann wurde aus dem Archivbestand des Geschäftes ein noch brauchbares *katagami* ausgewählt und mit dem Stoff der Kundschaft an den Färber weitergegeben. War keine geeignete Schablone vorrätig, so mußte diese bestellt und angefertigt werden. Nicht mehr gebrauchsfähige *katagami* wurden nicht weggeworfen, sondern kamen ins Archiv, auch als Vorlage für spätere Bestellungen. Es ist verständlich, daß im Laufe der Zeit eine umfangreiche Sammlung an *katagami* entstand, und zwar nur in solchen vermittelnden Geschäften. Mit den sozialen Veränderungen während der Meiji-Zeit änderten sich auch die Produktionsverhältnisse, der Zeitgeschmack, die Auftraggeber, die Mode. »*Katagami*-Geschäfte« mußten schließen, die umfangreichen, über Generationen entstandenen Sammlungen wurden wertlos, oft

vernichtet.

Die Umwälzungen der Meiji-Zeit betrafen in noch weit größerem Ausmaß die buddhistischen Anlagen. Zu diesem Thema ist bei Heinrich von Siebolds Zeitgenossen Ernest F. Fenollosa (1913:xxi) zu lesen:

Gerade zu dieser Zeit wendeten sich die Japaner von den alten Traditionen ab. [...] Beim Sturz des Feudalsystems waren viele der alten stolzen Lehensherren der Verarmung preisgegeben. [...] Kunstgegenstände, die heute fast unbezahlbar sind, konnten damals für wenige En gekauft werden. [...] die Abschaffung des Buddhismus als Staatsreligion, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, kam gleichzeitig mit dem Sturz des Feudalismus und den Tempelschätzen ging es daher nur um weniges besser als dem Privatbesitz [...].

Einige Übereinstimmungen in der Gruppe religiöser Objekte in Siebolds Sammlung können als Hinweis darauf verstanden werden, daß sowohl die Rollbilder als auch die liturgischen Gewänder aus einem Tempel in Kyōto stammen. Die Fassung eines Bildes ist aus demselben Stoff hergestellt wie ein *kesa*, was eindeutig dieselbe Herkunft beweist.

Auf einem anderen Rollbild (Fünf große Kokuzō Bodhisattva-Mandala) findet sich eine Weiheinschrift mit der Nachbemerkung: »1801 von einem Priester des Kazan Genkei-ji, Bisshu Ryōyū, geschrieben«. Möglicherweise können diese Beobachtungen Hinweise darauf sein, daß es Heinrich von Siebold gelang, Teile einer Tempelsammlung zu erwerben. Der Genkei-ji ist ein Tempel der Tendai-Sekte in Kyōto, Yamashina.

Über den Erwerb der »Bauteile« aus der Tokugawa-Grabanlage im Shiba Zōjō-ji glauben wir inzwischen besser informiert zu sein (Viningā 1993). Die ehemals monumentale und prachtvolle Anlage wurde während der Meiji-Zeit der Öffentlichkeit erstmals zugänglich gemacht, war alsbald in den Rang eines »important cultural monument« erhoben, wurde aber leider durch die Bombardierung Tōkyōs im Zweiten Weltkrieg völlig vernichtet. In den Nachrichten den Zōjō-ji betreffend finden wir jedoch im Jahr 1878 den Hinweis, daß eine der zahlreichen Hallen wegen Baufälligkeit abgebrochen und nicht wieder aufgebaut wurde. Hierbei handelte es sich um den Memorialschrein für Seiyō-in Tsunashige, Sohn des 3. Shogun, Bruder des 4. und 5. Shogun und Vater des 6. Dieser ließ auch im Jahre 1710 besagten Schrein sehr prunkvoll errichten. Mit großer Wahrscheinlichkeit sind die in Wien aufbewahrten Architekturfragmente übriggebliebene Abbruchteile, die am Kunstmarkt wegen des großen

Gewichtes kaum zu verkaufen waren. Die freundschaftlichen Kontakte Heinrich von Siebolds zur Tokugawa-Familie dürften es ihm ermöglicht haben, die Fragmente zu erwerben.

Können diese Blöcke als einzigartig bezeichnet werden, so trifft dies auf das Konvolut von ca. 4.000 Tuschezeichnungen aus dem Zeitraum vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in die frühe Meiji-Zeit nicht zu. Ähnlich umfangreiche Sammlungen werden heute in mehreren westlichen Museen (Museum für Völkerkunde Berlin-Dahlem, British Museum, Harvard-Fogg Art Museum, usw.) aufbewahrt. Es läßt sich sogar eine direkte Verbindung zwischen der Wiener Siebold-Sammlung und der Sammlung Erwin von Baelz vermuten, die im Linden-Museum Stuttgart aufbewahrt wird, weil eine ganz bestimmte Gruppe von Künstlern in beiden Sammlungen vertreten ist. Immer wieder taucht als Siegel oder in Signaturform der Name »Ichijō« auf, vermutlich ein Schüler des Kano-Meisters Oki Ichiga (gest. 1855), ebenfalls in beiden Sammlungen vertreten, sowie Satake Eikai (1803–1874) und andere.³

Alle diese Sammlungen werden richtigerweise als Schul- und Studienarchive bezeichnet. Unter sehr vielen Übungsblättern, die öfters ein und dasselbe Thema wiederholen, finden sich auch solche von sicherer Meisterhand. Diese Sammlungen bieten neben dem künstlerischen Aspekt eine reiche ikonographische Bandbreite, die vor allem für religiöse Themen von Interesse ist.

In der frühen Meiji-Zeit wurden die traditionellen Künste Japans nicht ausreichend gewürdigt, so daß viele der Malerschulen in ihrer Existenz bedroht waren. Umfangreiche Sammlung konnten so *en bloc* erworben werden.

Die sozialen Umwälzungen und der damit verbundene Finanzbedarf der ehemals dominierenden Stände machten es westlichen »Sammlern« wie Heinrich von Siebold leicht, Objekte zu erwerben.

Wundert man sich heute über die »Konzeptlosigkeit« der Sammlung Heinrich von Siebolds, so muß man sich gerechterweise in die Zeit vor 1900 zurückversetzen. So wie der oben geschilderte Raum in der Ausstellung von 1905 waren normalerweise die Schausammlungen der Museen zusammengestellt. Das historische Ordnungsprinzip war nicht das einzig mögliche Kriterium; erst seit dem Beginn unseres Jahrhunderts prägt es nahezu ausschließlich unser

³ Baelz war zur selben Zeit, ab 1873, in Japan wie Heinrich von Siebold. Auch über die Erwerbsart seiner Sammlung ist nichts bekannt. Für die Hinweise auf die Stuttgarter Sammlung danke ich den Herren Prof. Kōno Motoaki von der Universität Tōkyō sowie Dr. Klaus Brandt vom Linden-Museum.

Kunstverständnis.

Im Vorwort zur Ausstellung von 1905 schreibt Direktor Arthur von Scala:

Einer systematischen Aufstellung nach Industrien und nach Alter und Provenienz der Objekte standen die von einzelnen Ausstellern gestellten Bedingungen sowohl als auch die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit entgegen. Die Reichhaltigkeit des Gebotenen mag für den Mangel an übersichtlicher Darstellung desselben Ersatz bieten.

Kunst wurde durch das Erzeugen von Atmosphäre vermittelt, über »die Reichhaltigkeit des Gebotenen« sollten die Gefühle des Betrachters angesprochen werden und nicht sein Intellekt.

Heinrich von Siebold versuchte der Zeit entsprechend über die Reichhaltigkeit ein Bild von der Kultur Japans zu vermitteln. Wie die entschuldigenden Bemerkungen Scalas im Vorwort zeigen, war jedoch um 1905 bereits eine neue Zeit der Kulturvermittlung angebrochen. Eine »Wissenschaftlichkeit« bemächtigte sich der Museen, welche von nun an anhand exemplarischer Einzelstücke historische Entwicklungen darstellen sollten. Die unwidersprochene Forderung nach Geschichtlichkeit und Qualität, ließ die Massen der Sammlung Heinrich von Siebolds vergessen.

Erst das vor wenigen Jahren erwachte Interesse an Sammlungsgeschichte und der Mut zu einem subjektiven Kulturverständnis lassen uns eine Gruppe »fanatischer« Sammler wiederentdecken, die dank ihres richtigen Gefühls die Umbruchstimmung während der Meiji-Zeit erkannten und nutzten, um Kulturgut *en bloc* zu erwerben: nicht nur, um in Europa ein Bild dieser fernen Kultur darstellen zu können, sondern sicherlich auch, um ein Stück der untergehenden Kunst und Lebensformen mittels der alles konservierenden Museen vor der Vernichtung zu retten. Heinrich von Siebold war einer von ihnen.

Literaturverzeichnis

- Ausstellungen des k. k. österreichischen Handels-Museums. In: *Das Handelsmuseum* 7 (1892):639.
- Coronini, Franz (1893): Jahresbericht des k. k. österreichischen Handels-Museums für das Jahr 1892. In: *Das Handelsmuseum* 8:317–321.
- Dreger, Moriz (1905): Ältere ostasiatische Gewebe im k. k. Österreichischen

- Museum für Kunst und Industrie. In: *Kunst und Kunsthandwerk* 8:625–653.
- Fenollosa, Ernest F. (1913): *Ursprung und Entwicklung der chinesischen und japanischen Kunst*. Leipzig.
- Fux, Herbert (1981): Die Japan-Sammlung im Österreichischen Museum für angewandte Kunst, Wien. In: Josef Kreiner (Hg.): *Japan-Sammlungen in Museen Mitteleuropas. Geschichte, Aufbau und gegenwärtige Probleme*. Bonn (Bonner Zeitschrift für Japanologie; 3), S. 167–184.
- Heger, F. (1889): Jahresbericht 1888 / Heinrich von Siebold's japanische Sammlungen. In: *Annalen des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums* 4:110–116.
- Janata, Alfred (1981): Die Japan-Sammlungen des Museums für Völkerkunde in Wien. In: Josef Kreiner (Hg.): *Japan-Sammlungen in Museen Mitteleuropas. Geschichte, Aufbau und gegenwärtige Probleme*. Bonn (Bonner Zeitschrift für Japanologie; 3), S. 311–323.
- Orientalisches Museum (Hg.) (1884): *Monatsschrift für den Orient*. Wien. Band 10.
- Österreichisches Museum für Kunst und Industrie in Wien (Hg.) (1905): Ausstellung von älteren japanischen Kunstwerken. Wien: Katalog des Österr. Museums für Kunst und Industrie.
- Pantzer, Peter (1981): Die Japonica der Österreichischen Nationalbibliothek. In: Josef Kreiner (Hg.): *Japan-Sammlungen in Museen Mitteleuropas. Geschichte, Aufbau und gegenwärtige Probleme*. Bonn (Bonner Zeitschrift für Japanologie; 3), S. 131–141.
- Verdino, Jutta (1992): *Verzeichnis der Japanischen Werke bis 1868 in der Druckschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek*. Wien: Unveröffentlichte M.A.-Arbeit.
- Viningā, Yohanesu [Wieninger, Johannes] (1993): Tōkan shūzō no Shiba Zōjō-ji shōrai Tokugawa reibyō kenchikubutsu danpen ni tsuite. In: *Hizō Nihon bijutsu taikan 11*. Tōkyō: Kōdansha, S. 86–88.